

Die Halle vierteljährlich drei...
Preis 2,50 M., durch die Post
2,75 M., ausl. Zustellungsgebühren.

Im amtlichen Bezugs-Verzeichnis
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Fernsprecher der Redaktion Nr. 1140;
der Angelegenheiten Nr. 170; des
Abonnements-Departement Nr. 1133.

Saale-Zeitung.

Sechshundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Allgemeinen Anzeigen
aber deren Raum mit 20 Pfg.
auf Seite mit 20 Pfg. berechnet

Nr. 591.

Halle a. S., Dienstag, den 17. Dezember.

1912.

Der Streik der Mediziner in Halle.

Herr Geheimrat Prof. Kozs schreibt uns:

In den Zeitungen wird von der Bevorzugung der
Ausländer gesprochen und diese Bevorzugung als Grund der
Unzufriedenheit bezeichnet. In Wirklichkeit besteht eine
große Zurückhaltung der Ausländer: sie werden zu keiner
staatlichen Prüfung zugelassen und dürfen daher auch in
Deutschland nicht als Ärzte praktizieren, so daß von einer
Bedeutung Konkurrenz mit den deutschen Ärzten in
Deutschland keine Rede sein kann. Sie dürfen nur das medi-
zinalischen Doctorexamen nach einem besonders erschweren
Modus ablegen, was aber nicht zur Praxis in Deutschland
berechtigt, und die Ausländer müssen danach in Ausland noch
alle dort üblichen Examina ablegen. Daß die Ausländer die
ärztliche Vorprüfung nicht ablegen dürfen, ist nicht einer
Bevorzugung eine schwere Benachteiligung; denn diese Prüfung
ist auch für den einzelnen eine sehr kostbare Einrichtung,
welche das ganze komplizierte medizinische Studium in eine
bestimmte Ordnung bringt. Deshalb, und um bei den klini-
schen Studien den deutschen Studierenden als gleichwertig
erachtet zu werden, haben ruffische Studierende darum
petitioniert, zur ärztlichen Vorprüfung zugelassen zu werden.
Dieses ist aus anderen Gründen auch der Wunsch der
deutschen Studierenden bezüglich der Ausländer. Es wünschen
somit beide Gruppen dasselbe. Dadurch werden minderwertige
Elemente ausgeschlossen und die Zahl wird herab-
gesetzt. Die hiesige medizinische Fakultät hat, wie bereits
von „autoritativer Seite“ mitgeteilt wurde, diesen Wunsch
zu dem ihrigen gemacht und ihn im vorigen Sommer dem
Kultusministerium zur weiteren Veranlassung unterbreitet,
dies mit der Einschränkung, daß die Ausländer durch die
Ablegung der ärztlichen Vorprüfung nicht das Recht er-
langen, auch zu dem medizinischen Staatsexamen und damit
dann auch zur ärztlichen Praxis in Deutschland zugelassen
zu werden. Wozu nun der Streik in Halle? Eine Kollektiv-
eingabe der deutschen Studierenden der Medizin an den
Herrn Reichsfinanzminister wäre ein geeigneteres Mittel. Wenn
nun das Studium der Ausländer neu geregelt wird, ist es
wohl zu empfehlen, dem Beispiele der Schweiz und Wiens
zu folgen und die Inkubationsgebühren für die Ausländer
entsprechend zu erhöhen, um den hohen Zustand, den der
Staat für jeden der Studierenden im Durchschnitt zahlt, be-
deutend herabzusetzen.

Der Streik gibt dem „Berl. Lokalanzeiger“ Anlaß zu
folgenden Auseinandersetzungen:
Die Streikbewegung unter der medizinischen Studenten-
schaft an der Universität Halle ist in ihrem Kernpunkte auf
eine der schwierigsten Fragen des Unterrichtsgebietes an
unseren Hochschulen zurückzuführen: auf die Frage der
Behandlung des Auslandseriums an den deutschen
Universitäten. Gewiß ist die Forderung berechtigt,

daß die Kliniken und Krankenhäuser, die Hörsäle und Labo-
ratorien, die der preussische Staat unter einem Aufwand von
vielen Millionen geschaffen hat, in erster Reihe den deutschen
Studierenden zugute kommen und nicht den Ausländern, die
so günstige Studienbedingungen in ihrer Heimat nicht
haben, zum Nachteil der deutschen Kommissionen ausgenutzt
werden. Andererseits ist es stets ein Mindermittel unserer
Hochschulen gewesen, daß sie ihre reichen Wissensschätze ge-
heimlich auch den Ausländern zugänglich gemacht haben
und noch machen. Nun ist aber der Zutritt ausländischer
Studierender in neuerer Zeit so stark geworden, daß die
deutschen Studenten sich in ihrem Studium beeinträchtigt
fühlen. Das ist namentlich in den Kliniken, Laboratorien,
Vorlesungsstunden und der Fall, wo es auf die eigene Beob-
achtung der Kranken, praktische Übungen u. dergl. ankommt.
Deshalb hat das preussische Kultusministerium schon vor
längerer Zeit eine Verfügung erlassen, daß zum Besuch der
Kliniken nur zugelassen werden soll, wer das medizinische
Doctorexamen, das sog. Tentamen physicum, bestanden hat.
Gegen die deutschen Studenten wird diese Verordnung streng
durchgeführt, den Ausländern gegenüber, unter denen sich
überwiegend russische Studenten befinden, wird jedoch Nach-
sicht geübt, und man läßt sie ohne Nachweis des Physikum,
ja selbst ohne Nachweis einer Maturitätsprüfung zu den
klinischen Vorlesungen zu.

Dies empfinden die deutschen Medizinstudenten, namentlich
die in den höheren klinischen Semestern, als eine große
Unrechtigkeit und als eine durch nichts begründete
Bevorzugung der Ausländer. Schon im vergangenen Semester
haben die hiesigen Mediziner eine Eingabe an ihre
Fakultät gerichtet, die betreffende Angelegenheit dadurch zu
berichtigen, daß auch von den ausländischen Studierenden der
Nachweis des bestandenen Physikum zur Zulassung in den
Kliniken usw. gefordert werde. Die Fakultät hat diese Ein-
gabe an das Kultusministerium abgegeben und sich ihr
helfernd angeschlossen. Das Ministerium hat darauf auch
von den anderen Universitäten Berichte darüber eingefordert,
wie diese Frage dort behandelt werde. Durch den
Eintritt der Universitätsferien erfuhr die Angelegenheit
eine kleine Verzögerung, so daß die Berichte jetzt erst im
Ministerium vollständig eingegangen sind. Aus ihnen er-
geht sich, daß die Frage der Zulassung der Ausländer zu den
Kliniken an den verschiedenen Universitäten verschieden ge-
handhabt wird. An der Berliner Universität werden
wahrscheinlich alle Ausländer zugelassen, die ein unserer
Maturitätsprüfung gleichwertiges Examen abgelegt haben; von dem
Nachweis des bestandenen Physikum hat man Abstand ge-
nommen, weil es ein solches im Ausland nicht gibt. Ebenso
verfuhr man bisher in Halle, während Königsberg
Ausländer ohne Physikum nicht zuläßt. An anderen Uni-
versitäten haben sich die Professoren in anderer Weise ge-

hoffen, indem sie mit den sich meldenden Ausländern eine
Art „Notexamen“ anstellen, um festzustellen, ob diese die
erforderliche Vorbildung zum Besuch der Kliniken besitzen.
Eine Einseitigkeit in der Ausländerbehandlung gibt es
zuletzt noch nicht.

Wenn nun die Hallenser Klinkerschaft sich dazu hin-
reichen sich, zu streiken und die Vorlesungen nicht mehr zu
besuchen, so ist dieser Schritt allerdings sehr zu bedauern, denn
die Herren schätzen sich dadurch nur leicht und haben sich
gewarigert, daß ihnen das laufende Semester verloren geht.
Die medizinische Fakultät in Halle ist im übrigen
nicht mehr so zahlreich besetzt, wie in früheren Jahren. Sie
zählt im gegenwärtigen Wintersemester 350 Studierende,
darunter zehn weibliche; im letzten Sommersemester betrug
ihre Zahl nur 343. Rechnet man davon auf die klinischen
Semester etwa die Hälfte, und davon ein Drittel auf die
Ausländer, so kann man annähernd auf eine Klinik etwa
hundert Praktikanten und darunter dreißig Ausländer an-
nehmen. Das ist schon ein stattlicher Prozentsatz, aber immer
noch erträglich, wenn man bedenkt, daß die medizinische
Fakultät in Halle über eine Reihe neugebauter, räumlich
großer und heller Kliniken, Krankenzimmer und Hörsäle ver-
fügt. Das mag vielleicht gerade ein Anreiz für die Aus-
länder sein, in Halle zu studieren, gibt aber den deutschen
Studenten noch keinen zwingenden Anlaß, ihre Abneigung
gegen die Ausländer durch einen Streik Ausdruck zu geben.
Eine Ausdehnung dieses Konfliktes auf andere Universitäten,
insbesondere auf die Berliner Universität, ist nach
der gegenwärtigen Sachlage kaum wahrscheinlich. Immerhin
hat die preussische Universitätsverwaltung bereits vom
Rektor der Universität Halle einen Bericht über die ge-
schickerten Vorgänge eingefordert.

Aus dem Kreise der Kliniker

erfahren wir zu dem Streik noch folgendes:
Der hiesige Verband klinischer Semester hat die Verbände
an anderen Universitäten durch Cirkuläre nicht aufgefordert,
ebenfalls in der Streik zu treten, es handelte sich vielmehr
nur um eine Vertiefung und Schärfung der Schritte, die
der hiesige Verband in der berechneten Angelegenheit unter-
nommen hatte. Als Mitglied des Deutschen Verbandes
klinischer Semester war der hiesige Verband gezwungen, die
anderen Verbände von seinem Vorgehen zu unterrichten. An
die Schärfung der hiesigen tatsächlichen Verhältnisse schloß
sich freilich auch eine Aufforderung an den betreffenden Ver-
band, ebenfalls in der Angelegenheit bei der Fakultät vor-
stellen zu werden.
Der Streik an und für sich hat keine Ursache in dem ja
seit langem bestehenden Unstimmigkeit in der Behandlung
deutscher und ausländischer Studenten in der Klinik. Wohl
bestehen darüber zwei Ministerialerlasse, aber sie sind offen-
bar nicht ganz eindeutig, sonst wäre es nicht zu verstehen,
weshalb in Kiel und Königsberg, was doch auch preussische
Universitäten sind, Ausländer ohne Physikum zum Prak-
-

Feuilleton.

Gerhart Hauptmann als Jugend-
schriftsteller. *)

Es gab für Gerhart Hauptmann wie für alle anderen
eine Zeit, in der die sieben kritischen Zeitgenossen Dornen
auf den Weg zur Höhe kreuzten, und er mag sich gar manches
Mal sich einen hohen Weizenstängel — idem man natürlich einen
Dorn mit hindurchenden Stacheln aus dem raffischen Fuße
gerissen haben. Man erzählt sich, daß Gerhart Hauptmann
überhaupt keine Kritik seiner Arbeit nicht ließ, daß die
guten wie die bösen nicht mehr zu ihm gelangen, nicht
mehr an ihn herantreten können. Das würde dem Kritiker
die Arbeit recht schwer machen, denn es ist nicht jedermanns
Geschmack, den sieben Nächsten hinter seinem Rücken zu be-
kritikeln. Ein Rezensent kann keine Aufgabe nur dann ganz
erfüllen, wenn er sich frei weiß von allem Einfluß und doch
im Dienste der Allgemeinheit ebenso wie des Schöpfenden.
Wenn Gerhart Hauptmann unsern Büchermarkt durch
eine neue Schöpfung bereichert, werden sich logisch tausend
und abertausend Hände danach ausstrecken, und das mit Recht:
Ein bereuener Geist hat uns neuen Reiz gegeben, ein
Zauberer hat ein altes Stück Leben neu vor uns hingestellt,
führt uns Alltagsmenschen an der Hand ein paar Schritte
weiter in der Erkenntnis der Wirklichkeit.
Und Gerhart Hauptmann hat eine neue Arbeit ge-
schrieben — nur eine neue Arbeit, keine Schöpfung dieses
Mal. Der Verlag der Weltknecht Jugendbücher hat den
Dichter gewonnen, unserer Jugend die Lehrgänge zu er-
zählen.

Das hat Gerhart Hauptmann auch getan, hat den Aus-
tritt ausgeführt. Aber es muß gesagt sein, daß er sich selbst
höchstens materiell dadurch einen Dienst erwiesen hat. Der
Name Gerhart Hauptmann bedeutet eine sehr wertvolle Be-
reicherung der trefflichsten Bibliothek für die Jugend, aber die
Arbeit an sich hinter diese andere doch heller, logischer,
geeigneter gelichtet. Man merkt es dieser Lehrgänge-
Erzählung an, daß sie dem Dichter von „Gabriel Schillings Flucht“
nicht lag, und sie hatte dem Leben das Gefühl, als ob ich
legen könnte: Hier hat er mit unflüchtiger, flüchtiger Feder ge-
schrieben, hier wieder hat der Stoff ihn gefangen genommen.

*) „Lehrgänge“ von Gerhart Hauptmann, Verlag von Welt-
knecht & Co. (Jugendbücher.) Berlin. Preis 1 Mark.

Ein Schriftsteller für die Jugend muß einen ganz be-
sonders sorgfältig geläuterten Griffel führen, muß bei der
Arbeit sorgfältig in der Seele des Kindes leben, muß sein
abwägen die Grenzen der Erkenntnis und die Grenzen des
Verständnisses und die Grenzen des Gefühls. Kostbar ist
alles Gold und aller Vorteil ist die Seele des Kindes, — vom
Guten das Beste ist für sie gut genug.

Ein Schriftsteller für die Jugend ist Gerhart Hauptmann
nicht, kann er nach meinem Dafürhalten auch gar nicht sein
und braucht er nicht zu sein. Er ist viel zu brav und zu eng
verwachsen mit den häuslichen Gegebenheiten und Wirklich-
keiten des Alltags, die der erwachenden Jugend fernstehen
sollen, solange es irgend angeht, damit nicht ein verfrüh-
teilter Reiz ihr das Schöne und die Indebit nimmt. Gerhart
Hauptmann steht mitten in den rauhen Tatsächlichkeiten, und
das gerade macht seine Größe. Der Sturm, mit dem er kämpft,
hebt ihn selber empor, daß wir ihn als einen der Besten
feiern können. Aber für die Jugend ist seine Feder nicht
sorgsam genug, nicht frei genug in der Begeisterung, nicht
sein, nicht abgestraft Gerhart in der Ruhe.

Ich glaube, daß Gerhart Hauptmann nach sein Werk ge-
schrieben hat, das ihn selbst so wenig befreite, wie seine
Lehrgänge-Erzählung für die Jugend, wenn auch wohl zu er-
kennen ist, daß ihn der Stoff mit sich fortzieht, je länger er
sich mit ihm eingebeht und je mehr er in seiner „bestellenden
Arbeit“ fortführt.

Wie ein Demant leuchtet sein Gedicht „Die Klosterfrau“
aus der Arbeit heraus — tiefe Gedanken, schöne Worte und
eine wohlangelegene Form. Zwar auch ganz und gar nichts
für die Jugend, der diese Lehrgänge-Erzählung gewidmet
sein soll, aber doch Zeugniss seiner Kraft und seines Könnens
Wilhelms Jugendbücher verfolgen einen hohen Zweck,
wollen Befreie schlagen in die unfähigen Massen des Schundes,
des Giftes, das so gewissenlosen Spekulant den Jugend
als Lebensstoff geboten wird. Das erreicht der rührige Verlag
auch immer eindringlicher, je mehr die Serie sich erweitert.
Aber — man kann auch einmal bei allen möglichen guten
Voraussetzungen einen Widerspruch tun, und hier ist meiner
Anicht nach ein Fehler befangen, trotz des köhnen Stoffes,
der zur Bearbeitung fand, und trotz des starken Mannes,
der ihn bearbeitet hat.

Es hat allerdings seine volle Berechtigung, die Lehrgänge-
erzählung unserer Zeit und nicht zuletzt unserer Jugend zugänglich
zu machen. Daß Wolfram von Eschenburg einfindlich von dem
Schwermühtigen aus der Götterburg befreite, der von der
Götterwelt befreit war, die Frühling-Erlaube von Brabant vor
hartem und ungerechtem Leide zu schützen — das ist gar
lange her. Und wenn auch Richard Wagner die bunte, ab-

wohlungsvolle Handlung durch die Macht seiner Töne lo-
reich gestaltet, wie sie es eigentlich nicht beanspruchten
konnte, so fehlt doch nach recht eigentlich eine gut vollstän-
dige Schilderung und Modernisierung der alten, einst christ-
lichen Legende. Diejenige Mangel abzuhelfen durch eine in
Form und Sprache schlichte Schilderung für die Jugend, die
gleichzeitig den einfachen Mann belehren möchte, wäre die
neue Ausgabe des Weltknecht Verlaages berufen gewesen.

Paul Lehmann, Halle a. S.

Erinnerungen an Carl Schulze
und sein Theater.

Auf dem Spielbühnen in Samburg lag in den 60er
Jahren gegenüber Dannenberg Volkstheater, Gagenbecks
Menagerie und den anderen Schenkwirtschaften ein Theater,
das nicht wie diese nur im Winter aufbehielt wurde, sondern
zur Sommer- wie zur Winterzeit volle Häuser machte, — das
Carl Schulze-Theater, das sich aus einer kleinen Sommer-
gartenbühne zu einem Theater von stattlichen Verhältnissen
entwickelt hatte. Die Seele des Ganzen war Carl Schulze,
ein Darteller von außerordentlicher Begabung, der besonders
in volkstümlichen Rollen unübertroffen war. Dieser war es,
der Julius Stinde der Chemie abspenstig machte und ihn für
die Literatur gewann, und so hat uns Stinde, dessen Schrift-
leiterlaufbahn zuerst eng mit dem Carl Schulze-Theater und
seinem Direktor verknüpft war, in seinem „Theaterleben der
Vorstadt“ aus seiner Tätigkeit als Schriftsteller des Carl
Schulze-Theaters vieles über das Leben und Treiben an
dieser Bühne berichtet.

Sobald in Hamburg Stadttheater eine große Oper ein-
schloß, brachte Carl Schulze eine Parodie darauf, die in freier
(aber freier) Behandlung den Hamburger Verhältnissen an-
gepaßt war. Meyerbeers „Dinorah“ gab Stoff zu „Morah
oder die Wallfahrt nach der Delmühle“, worin Carl Schulze
als Klas Weltmann auftrat; Gounods „Faust und Margarete“
gab Carl Schulze Gelegenheit, als „Dumel“, der aus dem
Hörsaal geworden war, aufzutreten. Das erste Stück, das
Schulze für Carl Schulze schrieb, „Dintem brechen Giebel“,
behandelte den Hamburger Brand und fiel ebenfalls durch, ein-
mal weil Carl Schulze Stinde „Erhabene Jamben“ geistreich
bezeichnete, weil sie in „Ritterstempel“ gingen, andererseits wegen
der technischen Schwierigkeit, die der letzte Akt erforderte,
denn er spielte auf dem brennenden Turm der Nikolaikirche,
der zuletzt einfüren wollte. Als Carl Schulze eine Gruppe
plattdeutscher Schauspieler um sich versetzte, unter denen be-

fleren in der Klinik nicht zugelassen werden. Es ist wichtig zu betonen, daß die Hallischen Kliniker weit davon entfernt sind, den Ausländern den Besuch der Klinik überhaupt zu verweigern zu wollen; sie verlangen nur, daß zur praktischen Weiterbildung ein Ausländer ebenso wie jeder deutsche Student im Besitz des Physikum sein soll. Daß diese Forderung berechtigt ist, daß es gelinde gesagt, ein Verstoß ist, Ausländern auf deutschen Universitäten höhere Rechte einzuräumen als den einheimischen Studenten, darin ist auch die höchste medizinische Fakultät mit dem Klinikerebene vollkommen einig. Die Kliniker es handelt sich um ungefähr 50 — sind sehr wohlwollend über den Angelegenheit zu einem berechtigenden Abschluß führen zu können, um so mehr, als die gesamte Klinikergemeinschaft ein Mann an einem Mann ist.

Dann freilich die Entscheidung, die schließlich, insofern es sich um eine authentische Interpretation des Ministerialerlasses handelt, beim Ministerium liegt, fallen wird, ist noch unbestimmt.

Von Interesse ist außerdem noch der Umstand, daß Ausländer, wenn sie an einer preussischen Universität das Physikum ablegen wollen, dazu ministerieller Erlaubnis bedürfen. Nun hat sich hier der Fall ereignet, daß einmal einem Herrn, der um die Zulassung zum Physikum beim Ministerium nachgesucht hat, diese verweigert worden ist. Daraus darf man aber wohl kaum schließen, daß das Ministerium auf dem prinzipiellen Standpunkt steht, Ausländer überhaupt zum Physikum auszuscheiden. Es ist vielmehr anzunehmen, daß sich der betreffende Herr nicht genügend über seine Vorbereitung ausweisen konnte. Es ist ja häufig genug der Fall, daß die Vorbildung der ausländischen Studenten nicht der unteren Studenten gleichwertig ist, sonst hätte jedenfalls die Universität München sich nicht genaugen gesehen, die Zulassung ausländischer Studenten zum Universitätsstudium von der Beibringung eines Bescheinigung eines russischen Staatsarztes abhängig zu machen. Im übrigen ist noch darauf hinzuweisen, daß in Königsberg z. B. Ausländer tatsächlich das Physikum machen können.

Ausdehnung des hallischen Universitätsstreiks auf andere deutsche Universitäten.

Siechen, 17. Dez. (W. i. v. A. L.). Die reichsdeutschen Mediziner der hiesigen Universität, soweit sie in klinischen Semestern stehen, sind heute in den Streik getreten.

Die Londoner Konferenz.

Ein türkischer Erfolg.

Konstantinopel, 17. Dezember.

Offiziell wird bekanntgegeben: Montag 7 Uhr früh fuhr die türkische Flotte, bestehend aus den Panzern „Sairredin Barbarossa“, „Torgut Reis“, „Medjidie“, „Ussur Tewfik“ und sieben Torpedoboote aus den Dardanellen heraus, trat zwischen Lemnos und Mytilene auf die griechische Flotte. Der Kampf dauerte zwei Stunden. Das größte und beste griechische Schiff „Mavros“ wurde durch drei Schüsse schwer beschädigt. Die Griechen wurden sich zurückgezogen.

Auf die Konferenz in London wird dieser neue türkische Erfolg natürlich nicht ohne Einfluß bleiben. Es wird von dort auch schon eine interessante Nachricht verbreitet:

Die Türken verhandeln nicht mit den Griechen.

Der Londoner „Daily Telegraph“ schreibt über die Friedensverhandlungen. Die ottomanischen Delegierten haben am Montag ihren fremden Kollegen erklärt, daß es ihnen unmöglich sei, mit den Griechen zu verhandeln. So lange diese nicht den Waffenstillstand unterzeichnet hätten. Sie könnten keine Entschuldigungen treffen und dürften nicht mit den Griechen verhandeln. Dies steht in ihren Instruktionen. Am Dienstag wird man daher in London diese schwierige Frage besprechen, welche dem Zwischenfall von Portsmouth gleicht, wo die russischen Abgeordneten letzenerzeit

sonders Heinrich Kinder, Mannfeld, Johanna Schok und Lotte Wende vorzügliches leisteten, verstaute Stinde es in den 70er Jahren mit einem plattdeutschen Schauspieler, der „Hamburger Köhlin“, einem Stilk, das Carl Schulte für ein Wagnis hielt, weil es erntet war, während das Publikum des Carl Schulte-Theaters kam, um zu lachen. Dann dem vorerzählten Spiel Carl Schultes, der ein flotter Schützergehilfe war, und besonders der Schlußszenen, die er zusammen mit Lotte Wende spielte, fand das Stilk unerwarteten Beifall, und es wurde vielmals nacheinander gegeben, und kurz vor Schluß lagten draußen die Garderobenfrauen, wenn sie den Beifall hörten, der stets bei derselben Stelle ausbrach: „Du siehst die Tugend, du sagst sie glück“, und in dem Restaurant lagten die Kellner: „De Tugend set eben siegt, du sagst sie glück“, und der Kapler begab sich hinter die Schenke. Nach etwa 50 Vorstellungen machte der Hamburger Büding der „Köhlin“ ein Ende, und Carl Schulte zog mit seinen Schauspielern an diesem Tage nach dem benachbarten Wandebsee, um dort in Reiners „Zinoli“ die „Köhlin“ aufzuführen. Dort aber hatte man noch nicht gehört, daß Carl Schulte angefangen hatte, erste Stinde zu geben. Das Publikum glaubte, es befame „etwas zum Schreiben“, und daselbe hatte die Requisitriche geglaubt, denn als Carl Schulte als Schützergehilfe im 1. Akt seine neuesten Schätze auspackte, fand er zu seinem Schreck in dem Kofet ein paar ausgegrenzte Eisfahne. So brach unaussprechliches Gelächter aus, und die Hamburger „Köhlin“ war in Wandebsee glänzend durchgefallen. Carl Schulte wollte nun etwas Lustiges von Stinde haben, denn er lagte mit Recht, als Stinde wieder mit einem tragischen Stinde ankam: „Giew id bat sich Stilk toerit, mag dat Publikum nich seh’n, was odernacht stümt, und gew id id tolegt, gahf sie mi to trurtz id Theater. Schritwen Es mi bloß mal wedder wat Lustiges.“ So schrieb Stinde denn etwas Lustiges, die „Hamburger Teiden“. Carl Schulte aber gahf die Aghel, als er es gelesen hatte und lagte: „Reen nen Wih in, aber da ich alles gesehen habe, was Sie mir schreiben, will ich dies Stilk auch geben; bloß daß Sie mit dem Gefallen und lassen Sie id küßt in Eyne, damit id näher be Schuld nich triz, wenn id beschüssen is.“ Das geschah, das Stilk hatte in Hamburg Erfolg und fand danach, als Carl Schulte damit die Hauptstädte Deutschlands bereite, überall freundliche Aufnahme.

Nach der Rundreise verpackte Carl Schulte sein Theater, das darauf von der Operette in Borsdorf genommen wurde, und das einige plattdeutsche Ensembles löste sich auf. Jetzt, nach dem Tode Carl Schultes, sind nur noch wenige aus jener Zeit weiter den Lebenden.

erklären, daß die Rollenmacher der Japaner unangenehm sind. Entweder schickten die Griechen einen Waffenstillstand ab wie ihre Verbündeten, oder die türkischen Delegierten werden gewonnen sein, um neue Instruktionen nach Konstantinopel zu telegraphieren. Hierdurch würden 21 Stunden verloren gehen, was ein sehr ernstlicher Fall wäre.

In überigen Fällen die Zinsen als vorläufige Diplomatisten sich in absoluten Schwächen, was den Reportern der Londoner Blätter sehr unangenehm ist und wofür sie sich durch Verberstung von allerhand Enten mit antitürkischer Spitze rächen.

Inzwischen hat sich wieder ein

griechisch-bulgarischer Zwischenfall

ereignet. Eine griechische Militärabteilung von 150 Mann unter Führung eines Leutnants wollte vor einigen Tagen die Bulaken betreten, eine Militärstation auf 4 Kilometer 4 vor Saloniki zu räumen. Der diensthabende bulgarische Offizier ließ aber die Griechen umzingeln und gewährt fünf Minuten Zeit, um die Waffen abzugeben. Den Griechen blieb bei der Weigerung der Bulaken nichts anderes übrig, als der Aufforderung nachzukommen, und ohne Waffen hinter dem Offizier nach Saloniki wieder zurückzumarschieren. Als der griechische Kommandant Klage führte, gab General Anderjow den Griechen ihre Waffen zurück, ermahnte jedoch den griechischen Kommandanten, nicht auf eigene Faust zu handeln.

In der Affäre Prochaska

ist am Montag Abend in Wien ein Communiqué ausgegeben worden. Es befragt die Meldungen, daß die allgemein verbreiteten Gerüchte über Prochaska verbreitet waren. Die offizielle Mitteilung lautet:

„Die vom Ministerium des Innern in der Angelegenheit des Konsuls Prochaska durch einen von hier entlassenen Delegierten gepflegte Untersuchung, die sich in Folge der großen Entfernung und den durch die Kriegsfolge geschaffenen Verhältnissen einzumachen in die Länge zog, ist nunmehr abgeschlossen. Auf Grund dieser Erhebungen können wir erfreulicherweise konstatieren, daß die Gerüchte, wonach Konsul Prochaska serbischerseits förmlich auf seinem Posten gefangen gehalten, ja sogar mißhandelt worden sei, jeder Grundlage entbehren. Die von der serbischen Regierung gegen den genannten Konsul mit dem Ansuchen um seine Verlegung erhobene amtliche Beschuldigung, daß bei dem Eingange der serbischen Truppen in Prizrend aus dem österreichisch-ungarischen Konsulat auf dieselben geschossen worden sei, hat sich als vollkommen grundlos erwiesen. Dagegen hat sich die serbische Militärbehörde in Prizrend dem dortigen Konsulat und dessen Leiter und Personal gegenüber vom völkerrechtlichen Standpunkt aus mehrfach ins Interesse gesetzt. Die in dieser Beziehung vorgekommenen Verstöße werden der serbischen Regierung mit dem Begehren um Entschuldigung und Genugtuung bekanntgegeben werden. Es ist kein Grund, anzunehmen, daß die serbische Regierung, welche sich der Mission des Delegierten des Ministeriums des Innern gegenüber auf das Entgegenkommen verhalten hat, diese Genugtuung verweigern werde.“

Der neuernannte serbische Gesandte Jovanowitsch ist in Wien eingetroffen.

Die Mächte und Adrianopel.

Paris, 17. Dez. „Reit Parisien“ schreibt, die Großmächte hätten in der Angelegenheit von Adrianopel einen Meinungsaustrausch gehabt. In diesem Meinungsaustrausch habe das Briten vorgeberisch, Adrianopel Bulgarien einzunehmen.

Erpöf: Poincarés über die auswärtige Politik?

Paris, 17. Dez. Es ist wahrscheinlich, daß Ministerpräsident Poincaré noch vor Beginn der Parliamentsferien in der Kammer eine Erklärung über die auswärtige Politik Frankreichs abgeben wird.

Deutsches Reich.

Neue Ausgaben für den Bedarf des Heeres

hat bekanntlich die Norddeutsche Allgemeine Zeitung in ihrem letzten Wochenrückblick mit folgenden Worten signalisiert: „Jurzeit wird freilich die Dedung aller neuen Ansprüche an die Finanzkraft des Reiches aus der Besteuerung ermarktet. Man darf aber nicht vergessen, daß diese in erster Linie eine Ermäßigung der Zuckersteuer ermöglichen soll, und daß die in diesem Herbst aufgemaßten Bilanzen auf weitere Ausgaben für den Bedarf des Heeres, wie sie angesichts der Weltlage nicht vermeidbar sein werden, noch keine Rücksicht genommen haben.“

Die Vorlage findet die Zustimmung der Nationalliberalen Partei, deren parteiamtlich geleitete „Korrespondenz“ auf dem Standpunkt steht:

„Wir begrüßen diese Mitteilung mit Genugtuung. Ist doch gerade von nationalliberaler Seite im Reichstag immer wieder darauf hingewiesen worden, daß die letzte große Wehrvorlage noch manche Lücke in unserer Rüstung offen gelassen hat, die so schnell wie irgend möglich geschlossen werden sollte. Die gespannte Weltlage, die uns auch in diesen Herbstmonaten wieder fast ununterbrochen in Atem hielt, hat uns erneut erkennen lassen, daß der Friede um so gefährlicher ist, je schlapperer unsere Armee dahst. Auf eine der bedenklichsten Lücken, die Verzögerung der Aufstellung der bereits bemittelten Maschinengewehrkompanien, machte erst kürzlich eine nationalliberale Anfrage im Reichstag aufmerksam. Ob die neuen Anforderungen sich darauf beziehen, wissen wir nicht. Nicht minder bringend ist die Mitteilung anderer Mängel. Die Erhöhung der Bespannungssatz der Feldartillerie sowie die Aufstellung von Kanaleriebungen man schon vor der letzten Wehrvorlage ermarktet. Dazu kommt noch die Ergänzung einer Cuffstoffe, für die jetzt alle Voraussetzungen gegeben sind.“

Wenn auch nicht alle diese Wünsche auf einmal jetzt verwirklicht werden können, so wird man es in allen natio-

nalen Kreisen doch freudig begrüßen, doch wenigstens wieder ein Schritt vorwärts getan werden soll. Zur Dedung der neuen Ausgaben verweilt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ auf die neu zu schaffende Besichtigungsarmee. Es wird gesagt der Regierung sein, diese Steuer so ertragreich wie möglich zu gestalten, damit neben dem Erlös für die Zulieferer ein ansehnlicher Betrag übrig bleibt, der uns in unserer Rüstung wieder um ein gutes Stück vorwärts bringt. Eines aber wird vor allem nicht sein: daß sich zu handlen. Erkennt die Regierung einmal diese oder jene Forderung als dringlich an, dann tritt es im Interesse unserer Schlagfertigkeit keine Zeit mehr zu verlieren. Die Regierung wird auch gut tun, die allerorts gewendete Oberbereitschaft des Volkes zu nützen; denn gar zu gewaltig laßt gewisse Kreise, sobald die Wollen am westlichen Himmel sich einzigermaßen zeigen, wieder in den alten Schaf schwärzlicher Friedensbulet einzu-

Die „Reichsunzeitung“ schreibt in einem Artikel an folgender Stelle:

„Wie es sich nun damit verhält, das wird man ja bald erfahren. Denn wenn wirklich die internationale Lage des Reiches diesem unterbreitet werden. Das Parlament wird es sich dann gewiß nicht nehmen lassen, den militärischen Ergänzungset einer genauen Nachprüfung zu unterziehen, besonders auch darauf, wie die Kosten da für gedeckt werden sollen, und allem Ungehörigen nach wird diese Frage nicht so leicht und schnell gelöst werden, daß der Reichsfinanzsekretär nicht able Ul haben dürfte, die neuen Militärvorlagen mit einer neuen Steuer vorlage, die ganz unabhängig von dem im Frühjahr bevorstehende Finanzhaushaltentwurf ist, zu verbinden. Hierfür die Öffentlichkeit schonend vorzubereiten, ist eben aller Wahrscheinlichkeit nach der Zweck des obigen Artikels in der „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“. Der obige Artikel spricht es zwar nicht offen aus, daß die Bestreuer für weitere Neuauisgaben nicht ausrechen werde, aber zwischen den Zeilen liest man das doch heraus. Daß jedoch der Wunsch des Reichsfinanzsekretärs nach Ersetzung neuer Steuerquellen bei der Wehrkraft des Reiches Gegenliebe finden wird, wegen wir durchaus zu zweifeln. Stellt es sich als notwendig heraus, unsere militärische Rüstung zu erhöhen — was erst bewerkstelligt werden kann, wenn die betreffenden Forderungen vorliegen —, so ist es das Naturgemäße, die Besteuerung zu erhöhen, so ergiebig zu gestalten, daß sie auch zur Dedung der neuen Ausgaben genügt. Daß der Reichstag daneben aber noch weitere Steuern, die doch nur solche indirekte Art sein könnten, genehmigen wird, das halten wir vorläufig für ausgeschlossen.“

An der Bahre des Prinzregenten Luitpold.

Erzherzog und Erzherzogin Joseph von Österreich sind mit ihrem Sohne, dem Erzherzog Franz Joseph, zur Beisetzung aus Budapest in München eingetroffen. Ungewöhnlich haben sich ferner noch die Prinzen August Wilhelm und Oskar von Preußen, der Herzog von Kumberland und Prinz Ludwig von Sachsen-Coburg-Gotha, der in erster Ehe mit der am 6. August 1906 in Davos gestorbenen Prinzessin Mathilde von Bayern verheiratet war. — Montag Abend erschien der gefamte Wehrtraberer in der Residenz und legte unter Führung seines Präsidenten, des Obereremonienmeisters Grafen Mo, einen Kranz an der Bahre des verbliebenen Regenten nieder.

Der König von Württemberg wird auf ärztlichen Rat von einem persönlichen Besuch in München und von der Beisetzung des Prinzregenten Luitpold von Bayern absehen. In seiner Vertretung wird sich Herzog Alfred von Württemberg, der von dem Generaladjutanten Generalleutnant Freiherrn von Starckoff begleitet sein wird, nach München begeben.

Prinzregent und Ministerpräsident.

Eine recht eigentümlich: Meldung, die die Passivität des jetzt einfallenden Prinzen Luitpold von Bayern in dem letzten Regierungsjahre des Regenten illustriert, bringt die „Reichsunzeitung“. Dem rheinischen Blatt wird telegraphiert:

München, 16. Dez. Von bestunterrichteter Seite, deren Glaubwürdigkeit außer Zweifel steht, wird berichtet, der verstorbenen Prinzregent Luitpold habe von dem kerklichen Sejitzenierlehrling Herrlings erst aus den Zeitungen Kenntnis erhalten.

Der drohende Streik im Saarrevier.

Saarbrücken, 17. Dez. Der nächste einschneidende Schritt in der Bewegung der Saarbergwerke erfolgt am Mittwoch, an dem die Bergleute ihre Kündigung einreichen. Die Bergbehörde erklärt, sie werde nur solche Kündigung als gesetzlich zulässig betrachten, die von den einzelnen Bergarbeitern selbst oder in deren Vollmacht abgegeben werden. Wenn nicht mehr als 10 000 Bergleute ihre Kündigung einreichen und in den Streik eintreten, wird dieser als verloren zu betrachten sein. Gestern nachmittag war noch keine Arbeitsentstellung erfolgt. Es herrscht überall Ruhe. Die Vermutung, ein Teil der Bergleute werde trotz des gegenständlichen Beschlusses der Reichskongferenz des Gewerkschafts die Arbeit sofort niederlegen, hat sich nicht bestätigt.

Parlamentarisches.

Aus dem Reichstag.

Zur Beratung des Etats für den Reichstag hat der Abg. Ballermann folgende Resolution eingebracht:

„Der Reichstag möge beschließen: die verbandelten Regierungen zu eruchen, einen Gesekentwurf vorzulegen, durch welchen das Gesetz, betr. die Gewährung einer Entschädigung an die Mitglieder des Reichstages, vom 21. Juli 1906 dahin abgeändert wird, daß den Mitgliedern des Reichstages freie Fahrt während der Dauer der Legislaturperiode auf den deutschen Eisenbahnen gewährt wird.“

ferner haben die Abg. Ballermann und Schiffer-Fladberg mit Unterstützung der nationalliberalen Fraktion folgenden Antrag eingebracht:

„Der Reichstag möge beschließen: die verbandelten Regierungen um Vorlegung eines Gesekentwurfes zu eruchen, durch den der Gemeinde, der arbeitslosen Kommunalverbänden, dem Staate und dem Reiche bei allen

Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster!
Sie finden Vorteile.

Gustav Liebermann
(Ecke Thalia-Str.)

Geiststr. 42
Sehr billige Rekl.-Preise.

Erstklassige Herrenartikel, Handschuhe, Trikotagen, Strumpwaren.

Zwangsvorverkäufe von Grundstücken ein- und befristetes Vorkaufsrecht eingeräumt wird.

Hof- und Personalmeldungen.

Der Kaiser hörte Montag nachmittag einen Vortrag des Reichsjustizsekretärs Dr. Solf und fuhrte dann nach dem Neuen Palais zurück.
Staatssekretär von Adelstein-Wächter empfing gestern nachmittag den Besuch des österreichischen Botschafters Grafen Czornyj in Paris.
Dr. Alexander Tisse, der Syndikus der Saarbrücker Handelskammer, ist gestern im Alter von 46 Jahren an Herzschlag gestorben. Ursprünglich Philologe und Literat, war er in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lange Zeit Dozent und Vektor der deutschen Sprache an der Universität Göttingen. Während des Bismarckianismus wurde er Mitglied des Reichstages und nun in der Dienst der Reichsjustiz des Reichsjustizsekretärs als Syndikus der Saarbrücker Handelskammer. Er befasste sich mit den verschiedensten Angelegenheiten im Zusammenhang mit der Sozialpolitik und der Sozialversicherung des — sozialpolitischen Fortschritts! Er übte sich hier wohl als der letzte Träger der Ideen des verstorbenen Freiherrn von Stumm.

Provinzial-Nachrichten.

W. Riefelken, 16. Dez. (Bandalismus. — Treue Dienste.) In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurden auf der Heidstraße, unweit des Bahnhofs, von der jüngst angefangenen Restauration 3 junge Bänder herausgerissen. Ein 4 wurde in der Mitte durchbohrt und mit der Baumkrone in die Erde gepflanzt. Derartige Vorfälle verdienen eine ganz entsprechende Bestrafung. — Für die 25jährige Reinigung und Setzung der Schulen erhielt Frau Coccejus von der Gemeinde ein namhaftes Geldgeschenk.
Wittfeld, 17. Dez. (Automobilüberbindung Kitterfeld — Döben.) Der hier fehlbare Mangel einer Eisenbahnüberbindung der Kreisstädte Wittfeld und Döben soll im nächsten Jahre endlich durch eine geeignete Automobilüberbindung behoben werden. Täglich zweimal wird ein Automobil-omnibus die genannte Strecke passieren und dabei die Ortshaupten Wittfeld, Bock, Köls, Bösja, und Schönewald berühren.
Canfeld, 15. Dez. (Drohbriefe.) Seit etwa drei Wochen wird die vom Langensieder Morbprozess bekannte Familie Barth-Wagner in Langensiede durch Drohbriefe heimgesucht, desgleichen auch eine angesehene Canfelder Familie. Den Nachforschungen der Polizei ist es jetzt gelungen, den Empfänger auf früherer Zeit zu fassen; es ist ein Kleiberer für Emalgie-Photographien, namens Paul Barlow aus Bromberg. Der Verhaftete bezeugte sich in den Briefen, die er mit „Hofe Hand“ unterschrieb, selbst als Gauner. Nach einer gerichtlichen Vernehmung unterwarf Barlow einen Nichteintrag, der aber misslingt.

Neustadt a. O., 15. Dez. (Eine „seine“ Familie.) Das behaarte Gesicht, Barockfrisur, durch das der Arbeiter Gempel und zwei seiner Söhne infolge einer Raufverletzung ihr Leben einbüßten, ist die unangenehme Erinnerung an einen Gesellschaftsordnung oder sonst jemand die Schuld aufzubürden, sondern es stellt sich lediglich dar als die unabweisbare traurige Folge der gänzlichen Willkürhaftigkeit und Heberlichkeit eines Trinkers. Die Bürgermeister Mosbach öffentlich erklärt, sollte kein Hausbesitzer die Familie Gempel aufnehmen, auch nicht bei Gemüderleistung der Wäite durch die Stadt. „Nicht für noch so vieles Geld“, erklärte man. Der Ehemann Gempel war sechsmal wegen Diebstahls mit etwa 10 Jahren Gefängnis und Zuchthaus und außerdem noch wegen sonstiger Delikte bestraft. Wodurch gab er seinen Pfennig zu Hause ab. Seine Frau sagte einmal, daß er nicht nur seinen Wohnlohn von 20 Mark vertrannte, sondern auch den Verdienst seines Sohnes sich zum Zwecke angeeignet habe. Die beiden ältesten Anken waren demart ungenozogen, daß sie die Zwangsverlobung beantragt werden mußte. Sie bekämpften Päher, hatten Kähen die Augen aus, schnitten jungen Säuglingen die Beine ab, freuten unartig umher, riefen, hoben Vogelwäster aus seinen Aushängewästen ein und entwendeten Taschengeldern usw. Darum nahm niemand die Familie auf.

Sonneberg, 14. Dez. (Der G e m e i n d e t a t) beschloß gestern die Erbauung eines Schlachthauses, das 250 000 Mk. kosten soll.
Sonneberg, 14. Dez. (Stiftung.) Frau Kommerziantin Drißel hat, einem Wunsch ihres verstorbenen Gatten folgend, der Stadt 10 000 Mk. als Stiftung zugewiesen.
Ghenach, 15. Dez. (Ein Glückling Fortunat.) Ein junger Mann im nahen Unterellen, der 17jährige Landwirtslehre Heinrich Lorenz, hatte als Mitglied des Turnvereins ein Los der Weimarer Turnhallenlotterie erhandelt — nicht allgarnig zwar, denn die Mark hätte er auch anders brauchen können, aber er wollte doch nicht den anderen gegenüber zurückbleiben. Nicht wenig erstaunt war er, als er nun glücklich erfuhr, auf sein Los sei der Hauptgewinn gefallen: eine Villa im Werte von 20 000 Mk. Da für einen 17jährigen Menschen eine Villa immerhin ein überflüssiger Gegenstand ist, so war er sehr zufrieden, als er jetzt 18 000 Mark in bar dafür ausgezahlt erhielt.

Kassel, 14. Dez. (Der Einbrecher Janowski aus Kassel.) der erst in der vorigen Woche zu einer mehrjährigen Freiheitsstrafe verurteilt worden ist, war gestern als Angeklagter in einer anderen Strafsache, wegen Überhandes gegen die Staatsgewalt, vor das Kasseler Schöffengericht geladen und einwärteln in der Gefängniszelle im Justizgebäude im ersten Stock nach der Justizkammer hin untergebracht worden. Während man nebenan im Schöffengerichtssaale verhandelte, durchstreifte Janowski die Gänge der Gefängniszelle und streng aus dem Fenster. Als man mittags die Zelle öffnete, und ihn vorzuführen, war sie leer. J. hat sich aus einer Höhe von über zwanzig Fuß hinablassen müssen. Er scheint Selbstmord begangen zu haben.

S. Götze, 16. Dez. (Leichenfund.) Heute morgen wurde am Abfluß des Parteeiches die Leiche in Verwesung übergegangene Leiche des 20jährigen Sohnes des in der Grotzenstraße wohnhaften Mühlhändlers Berzel gefunden. Der Tote war bereits seit Ende Oktober nicht mehr nach dem Elternhause zurückgekehrt und wurde erst dieser Zeit vermisst. Vermutlich hat der junge Mann schon vor längerer Zeit seinem Leben durch Ertrinken im Parteeiche ein Ende gemacht.

Altenhof a. M., 14. Dez. (Ein kommunikativer Akt.) Die Stadtverordneten beschlossen, den Bürgern melter zur Mitzahlung des Betrages von 34.100 Mk. für Reichsbildern zum Bau des Heiligen Städtetags in Gudensberg im Jahre 1911 an die Stadtstafie zu erlauben, weil die Stadtverordnetenversammlung früher beschlossen hatte, den Heiligen Städtetag nicht zu beschließen, woran sie infolge dessen auch festhalten mußte. Der Bürgermeister erklärte dagegen, daß nach Ansicht des Magistrats dieser allein befugt sei, ohne Zustimmung der Stadtverordneten den Städtetag zu beschließen und mitzuin auch die Mittel dafür zu bewilligen. Das Kollegium aber berief sich auf die Städteordnung, wonach bei Bewilligung von Mitteln jeweils die Stadtverordnetenversammlung mit zu beschließen habe. Die obere Aufsichtsbekörde wird nun über diesen interessanten Streitpunkt zu beschließen haben.

Weimar, 16. Dez. (Eine öffentliche Lesung und Bücherhalle) wird hier am 22. D. eröffnet. Aus solchem Anlaß stiftete der Sanitätsrat Dr. Walpus 5000 Mark, deren Zinsabwurf zur Bekretung laufender Ausgaben für Zeitungs- und Zeitschriften-Abonnements dienen soll. Er möchte diese Gabe als „Ar-Meister“-Stiftung bezeichnen, denn sie stellt den auf ihn persönlich entfallenden Gemeinnutzen aus der Bewertung des Urheberrechts an Goethes „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung“ durch die Goethe-Erben dar.

Gera, 15. Dez. (Einen niederkträchtigen Streich) verübte ein Diener, der von seiner Herrschaft entlassen werden mußte. Als sich die Familie im Speisezimmer verjammelte, kitzelte plötzlich der schwere Kronleuchter von der Decke des Saales herab und ging in Trümmer. Glücklicherweise sind Menschen dabei nicht verletzt worden. Der Entlassene soll aus Rache die Verankerung des Kronleuchters gelockert haben, so daß er herabstürzen mußte.

Vermischtes.

Der König von England als Bibeleser. Wie pietätvoll der König Georg von England an seiner Mutter vor mehr als 30 Jahren gegebenes Versprechen hält, erfährt die Öffentlichkeit aus einem Briefe, den der Privatsekretär des Königs, Lord Knollys, kürzlich an den Sekretär des englischen Scriptura-Gift Mission“ B. E. Braiding richtete. Das interessante von dem „Church Family Newspaper“ mitgeteilte Schreiben lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt: „Sehr geehrter Herr! Ich hatte die Ehre, Ihren Brief dem König zu unterbreiten und bin beauftragt, Ihnen in Erwiderung Ihrer Anfrage mitzuteilen, daß es völlig der Wahrheit entspricht, daß der König um das Jahr 1881 der Königin Alexandra das Versprechen gegeben, täglich ein Kapitel der Bibel zu lesen, und daß er letzter diesem Versprechen nachgekommen ist.“

Vollstimmung über ein Todesurteil. Wie aus Newport gemeldet wird, wurden im Staate Oregon in diesen Tagen vier zum Tode verurteilte Mörder in Ausführung der Befehle einer Vollstimmung hingerichtet. Das Schicksal der vier Verurteilten hing seit 6 Monaten in der Schwebe; denn der Gouverneur von Oregon hatte sich entschlossen, die Entscheidung über Vollzug des Todesurteils oder Begnadigung bis zu der allgemeinen Vollstimmungsung zu vertagen, die über die Frage der Todesstrafe im Staate vorbereitet wurde. Bei dieser Abstimmung entschied sich die Majorität von 20 000 Stimmen für Beibehaltung der Todesstrafe. Obgleich der Gouverneur persönlich ein Gegner der Todesstrafe ist, glaubt er angesichts des Volkswillens von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machen zu sollen und ließ deshalb der Gerechtigkeit freien Lauf.

Streifenrennen in Lyon. In Lyon sind am Montag abend mehrere Verbrechen infolge des Streifs ausgebrochen. Arbeiter und Arbeiterinnen griffen die Straßenbegrennungen an und verurteilten sie zu demoralisieren. Zwischen Streifenrennen und Kolonnen kam es zu einem heftigen Handgemenge, wobei es auf beiden Seiten mehrere Verwundete gab. Zwei Polizisten wurden dabei verletzt. Von 8 bis 11 Uhr abends wurden 60 Verhaftungen vorgenommen.

Ähnliche Unruhen sind seit dem Jahre 1894 in Lyon nicht vorgekommen, in dem Carnot dort durch Mordhandeln seinen Tod fand.

Arbeiterausperrungen in Amiens. Mehrere Inhaber von Fabriken in Amiens, deren Arbeiter gestreikt hatten, haben den Beschluß gefaßt, Dienstag morgen die Arbeiter auszusperrten. Die betreffenden Fabriken haben tatsächlich ihre Betriebe geschlossen. Von dieser Maßnahme werden etwa 600 Arbeiter betroffen. Man befürchtet, daß es zu Zwischenfällen kommen wird.

Eine 37 Millionen-Anleihe der Stadt Dortmund. Die Stadtverordneten in Dortmund genehmigten einstimmig die Aufnahme einer Anleihe von 37 Millionen Mark zur Deckung außerordentlicher Bedürfnisse. Die Summe, die nach und nach eingezogen werden soll, ist vorgesehen für die Erweiterung des Hafens nach Herstellung des Rhein-Herne-Kanals, für Straßenbauten und für die Errichtung von Schulen und Verwaltungsgebäuden.

Unfall im Saitengitar Hofstetter. In der Vorstellung von Schillers „Münch“ am Sonntag abend in Saitengitar fiel im Bühnenraum dem Schauspieler Tr. o. l. eine Birne der großen elektrischen Kringelampe auf den Kopf und zerplatzte vollständig. Der Kopf des Schauspielers war mit Gipsplatten förmlich gespickt. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verunglückte zu einem Arzt geschafft.

Wetterwarte zu Hamburg.

Auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetter-Dienstes. (Nachdruck verboten.)
18. Dezember: Nennlich milde, Niederdrückung, feucht.
19. Dezember: Bedeckt, milde Niederdrückung.
20. Dezember: Weilt bedeckt, lebhaft windig, feucht, milde.
21. Dezember: Heftige Winde, bedeckt, trüb, Niederdrückung, kühlte.

Vom Groden.

Rein Frost, kein Schnee. (Originalbericht, Nachdruck verboten.)

Montag, 16. Dezember.
Während wir am 13. d. Mtz. auf dem Groden noch 1 bis 3 Grad Rälte hatten, traten plötzlich in der Nacht zum Sonntag Tauwetter, schwere Südwest- und Westwinde und Landregen ein. Auf dem Bloßberg stieg am 14. und 15. d. Mtz. das Maximum-Thermometer auf 5 Grad Wärme, eine Folge des förmlichen Südwestwindes, der zeitweilig, namentlich am Sonnabend abend und in der Nacht zum Sonntag, öfters Windstärke 10 erreichte. — Den Anlaß zu dieser so ungewöhnlichen Witterung geben diese Sturmwinde, die vom Ozean nachschwärzt durch den Erdteil wandern, und die aus den südöstlichen Gebieten des Atlantik warme, dampfgesättigte Seeluft mit sich führen. — Am 14. und 15. überstieg die Temperatur die normalen Werte hier oben zeitweilig um 5 bis 7 Grad. Am Sonnabend und Sonntag herrschten tagsüber dichter Nebel, Landregen u. schwere Südwest- und Westwinde, die bedeutende Regenmengen gebracht haben und ganz gehörig mit der Schneedecke im Brodengebiet ausgeräumt haben. — Unter der Schneedecke rieselt überall Bächen, welche das Schmelzwasser talwärts führen. Auf der Brodenstuppe sind, abgesehen von den Dünen vor dem Hause, große Flächen vollständig schneefrei. Jetzt bis 900 Meter aufwärts sind die Wege im Brodengebiet teilweise schneefrei. — Heute 11 Uhr Barometerstand 655 Millimeter fallend, Temperatur 2.0 Grad Wärme, schwerer Weststurm, Windstärke 8-9 und andauernd Landregen.
Die ganze Wetterlage sieht vorläufig nicht nach Frost und Schneefallen aus, sondern nach mildem und regenreicherem Wetter. Für die Freunde des Winterports sind die Aussichten wenig erfreulich.

Redaktions-Geltung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gerichte, Handel: Eugen B. vintmann; für Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Faustwanger; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Carl Baer; für den Inseratenteil: Albert Hart; Druck und Verlag von Otto Heubel. Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 16 Seiten. —



Seiden- Bruno Freytag
Langjährige Verbindung mit ersten Fabrikanten bürgt für solide Waren bei vorteilhaftesten Preisen.
Stoffe für Kleider u. Blusen
Für Gesellschafts-Zwecke weichfallende Stoffe in den neuesten Farben.
Weisse Seidenstoffe für Brautkleider. Sammete.
Muster-Kollektionen nach auswärt. Anfertigung von Toiletten im Hause.
Halle S., Leipzigerstr. 100. Gegr. 1865.

Jung-Deutschland

schliesst nur mit
**Luftgewehren und
Eurekagewehren**

von **W. Tornau**,
gegr. Büchsenmacher, Fernspr.
1844, Leipzigerstrasse 21,
Leipzig

Luftgewehr von Mk. 3,75 an,
Eurekagewehr von 50 Pf. an,
Teschings, Revolver u. automatische
Waffen in allen
Preislagen.
Postversand nach auswärts.
Reparaturen gut und schnell!

**Waschet nur mit
Hydraulith!**

Behr, härteste, gepresste, hellgelbe
Keroseinöl.
Habercolle schicklich.

Schmelz-Schokolade-Booth,
eine hervorragende Spezialfabrik
Labo zum Hoffen empfiehlt
zu Preis von 3 Pf. bis 12 Pf. —
pro Tafel.

Carl Booth, Reichenstr. 12,
Marktplatz im Turm,
Leipzigerstrasse 61/62.

Klettenwurzel-Haaröl

von Carl Jahn in Gotha,
feinstes, feines Zollettenöl zur
Behandlung, Kräftigung u. Verhütung
des Garaus, der Kahlköpfe
des Haarabfalls und Befestigung
der Schuppen. Seit über 50 Jahren
eingeführt, bewährt und überall
von der Sanitätstabelle höchlichst
empfohlen. — Allein zu haben in
Halle bei Siegel und Firma
des Bierbrauers Carl Jahn a 75 u.
50 Pf. bei
Albin Henze, Schmeerstr. 24.

Loih-Institut

für Grad-, Gebroch-,
Emulsi-, Öl-, Wasser-,
Salz- u. Jodwasser,
Horn-, Leinöl-, Weizen-,
Horn-, 3501, Geat, 1801,
Wagant, mod. Herrenfeld.

Bandwurm mit-
stouf.

Behältige hiermit, daß das Band-
wurmmittel **Solltaenia** den
Bandwurm, den ich mit anderen
Mitteln, welche angeproben wor-
den, nicht fortbekommen, heute in
3 Stunden mit Kopf entfernt hat.
Ich werde **Solltaenia** allen
meinen Bekannten aufs wärmste
empfehlen. Ihnen wiederum
meinen besten Dank sagend, seiden,
hochachtungsvoll M. Lucas,
Berlin N. 113 den 25. 6. 10.
Solltaenia für Erwachsene 2,20 Mk.,
für Kinder 1,50 Mk. ist erhältlich
in den Apotheken. In Halle allg.
Hornapothek, Reichenstr. 17,
Engelapothek, Reichenstr. 6,
Hornapothek, Reichenstr. 6,
Hornapothek, Reichenstr. 20.

Sammel- u. Verkaufsstellen
von
Zigarrenköpfchen, Kisten,
Bändern u. Staniol
zur Beschaffung von Mitteln zur
Weihnachts-Belagerung
für arme Waisenkinder.

a) Sammelstellen:
Hoff Rohde, Reichenstr. 51.
Fr. Künzler, Laurentiusstr. 17.
Carl Gürtler, Meißnerstr. 44.
Franz Müller, Steinweg 11.
Carl Linke, Steinweg 23.
H. Hähndorf, Reichenstr. 22 a pt.
Detz. Henn, Goethestr. 2.
G. Wilmann, Markt 1/10.
Wally König, Schillerstr. 39 p.

b) Sammel- u. Verkaufsstellen:
Eduard Huber, Gr. Ulrichstr. 43.
Carl Grede, Reichenstr. 80.
Erich Lehmann, Reichenstr. 38.
Hob. Kitting, Reichenstr. 6.
Max Wabbe, Silberstr. 8.

Wir bitten bringend um sofortige
Lieferung auch der klein. Posten
von Zigarrenköpfchen.
Ein großer Vorrat Zigarren-
bänder ist billig abzugeben.

Die Volksküchen
bestehen sich:
I. Reichenstr. Nr. 31,
II. Markt (im roten Turm).

Speisen werden verabreicht von
11—1 Uhr täglich.
I ganze Portion zu 25 Pf.,
II halbe Portion zu 15 Pf.,
Macken zu kochen und kalten
Portionen, welche an bedürftige
Menschen in beiden Küchen verabreicht
werden können. In Halle bei
Herrn Kaufmann Hill, Reichenstr. 68,
und bei Herrn Kaufmann Ludwig,
Reich. Reichenstr. 60, Markt
des Reichenstr. 60.

Herren-Wäsche

- Weisse Oberhemden mit Pique- und Falten-Einsätzen Prima Stoffe Mk. 7,50, 5,25 bis 4⁵⁰
- Farbige Oberhemden aparte Tupfen- und Streifen-Muster Mk. 6,75, 5,00 bis 3²⁵
- Weisse Serviteurs Mk. 1,75 bis 30^{PL}
- Farbige Garnituren (Serviteur und Manschetten) Mk. 2,00 bis 60^{PL}
- Nadhhemden mit farbigen Besätzen, auch ganz weisse Mk. 5.—, 4,25, 3,50, 2⁸⁰

- Kragen und Manschetten, grosse Auswahl in allen Fassons, Ia. Qualität Leinen.
- Krawatten, Binder, Schleifen, Kragenschoner alle Neuheiten in reichen Farbensortimenten.
- Taschentücher, weiss u. farbig, in überaus grosser Auswahl.
- Regenschirme, Hosenträger, Kragen- u. Manschettenknöpfe u. dergl.

Brummer & Benjamin

Grosso Ulrichstrasse 22/24.

Tafelgeräte
von Berndorfer
Alpaca-Silber

Tischmesser, Dessertmesser, Löffel,
Tortenschaukeln, Kabarettgabeln etc.,
:: :: Etuis mit Essbestecken :: ::
in reicher Auswahl.
Verkaufsstelle:
**Max Herrmann, vorm. Wilh. Heckert,
Gr. Ulrichstrasse 57.**

R. Kleemann,
Eigene Werkstatt für Glas-Oberflächen-Schleiferei.

Hauptgeschäft: **Worthausstr. 9**
10.—11.
12.—13. Gr. Steinstr. 58, 3.—1111111

empfehlen in nur guten Qualitäten:
**Operngläser, Reisegläser,
Fernrohre, Lupen, Lesegläser,
Barometer, Stereoskope
und Stereoskop-Bilder,
Thermometer, fürs Preis u. Zimmer,
Arztl. Thermometer m. amtl. Prüfungsstich,
Ballenwagen von 500 g bis 25 kg.
Reiszeug.**

**Brillen, Klemmer,
Lorgnetten u. Lünetten,
moderne Formen,
in allen Materialien.
— Sachverständige Bedienung. —
Herzliche Verordnungen
werden sofort erledigt.**

Vorzügl. Weihnachtsstollen in drei
verschiedenen
Sorten,
Baumkuchen mit Vanille oder Schokolade

empfehlen
Halle, Gr. Steinstr. 7. **Hermann Plautsch,** Reichenstr. 17.
Fernspr. 477.

Endwell
TRADE MARK
HOSENTRÄGER
Millionenfach

Jeder Hosenträger trägt den gesetzl. gesch. Namen „Endwell“

Chestro
DORP
SOCKENHALTER
erprobt!

Jeder Sockenhalter den gesetzl. gesch. Namen „Chestro“

Überall erhältlich.
Alleinverfabrikanten
Gebr. Kluge,
Crefeld.

**Weingroßhandlung
Elsner & Co.,**
Herrn. Nachtweh,
Hl. Ulrichstr. 21, Tel. 2322.
empfehlen vorzügliche u. sach-
gemäß gewählte
Weiss- und Rotweine
u. N. von 80 Pf. an

Kranen- u. Frühstücksweine
Hl. Griech. Mustat 1,00 p. Pf.
bei 10 Pf. 0,90 p. Pf.
Hl. Saron-Quintet 1,25 p. Pf.
bei 10 Pf. 1,15 p. Pf.
Hl. Tarragona 1,20 p. Pf.
bei 10 Pf. 1,10 p. Pf.
Malaga, Meritino Wein u. a.

**Wagners, Atlas, Ann-
Berlin, v. St. 1,75 Pf.
Diverse fl. d. Gifore.**
Mitglied des Reichs-Export-Vereins

**Blankensteins
Fest-
Krawatten
sind
tonangebend.**

— Grosse Auswahl. —
Obere Reichenstr. 36 und 73,
obere Reichenstr. 30,
Tel. 2909. Hl. d. R. S. S.

**Für
Jäger**
empfehlen

Jagdwesten
Schwed. Lederwesten
Schwed. Lederwesten
Jagd-Gamaschen
Jagd-Strümpfe
Jagd-Strümpfe
Jagd-Handschuhe
Kopfwärmer
Halbwärmer
Pulswärmer
Armwärmer
Brustwärmer
Rückenwärmer
Kniewärmer
Fusswärmer
Nimrod-Socken
Nimrod-Hosenträger
Grüne Kragen
Grüne Manschetten usw.

H. Schnee Nachf.
A. u. F. Ebermann,
Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Aug. Weddy,
22-23 Leipzigerstrasse 22-23.

Ein Schlager für Weihnachten!

Füll-Federhalter
mit echter 14kar. Goldfeder u. Iridiumspitze,
Unter Garantie für jedes Stück.

Einheitspreis: 5 M.

Beachten Sie mein Schaufenster.

**Elfenbein-
seife**

Der echt mit dem
„Elfenbein“-Umsatz-
behrlich für jeden
Haushalt. Fast
überall zu haben.
Fabrikanten
Güthor & Haussain,
Chemnitz.

Brennholzverkauf
(nur gutes Kiefernholz)
der Arbeitshilfe des Ver-
eins für Volkswohl
Feldstr. 13. Telefon 4028

1 rm. fein gespalten 11.— Mk.
1 Korb 8,75
1 Korb 0,50

Drahtzäune
Drahtgitter, Drahtgefächte,
Drahtgewebe in allen Metallen,
für jeden Zweck.
Stacheldraht etc. starke
Durchwurfsboje.
Halleische Drahtweberei
von **C. H. Heiland,**
Magdeburgerstrasse 61.
— Fernsprecher 2476. —